Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 38 (1948)

Heft: 5

Artikel: Frankreichs Stellung in Nordafrika im Wanken

Autor: J.H.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633217

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

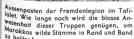


Römische Kasernen haben zweitausend Jahre überdauert. Es ist Römische Kasernen naben zweitausena Jahre uperuguert. Es 131 zv Aussenposten der Fremdenlegion im Tafitausend Jahren ebenfalls als Sehenswürdigkeiten aufgeführt werf
delet. Wie lange nach wird die blosse An-



heute vielfach missverstandene und belächelte Politik allen Endes die richtige gewesen sein wird.

Frankreich dagegen, das die separatistischen Strömungen in seinem nordafrikanischen Reiche und besonders im Fernen Osten sehr wohl kennt, versteift sich auf starres Be-(Schluss auf Seite 110)





Frankreichs Stellungin Nordafrika

In Kehl, gegenüber von Strass burg, auf dem deutschen Ufer des Rheins, ist eine der letzten Stationen für Deutsche, die sich in der neudemokratischen Heimat überflüssig vorkommen: Eine Rekrutierungsstation für die Fremdenlegion. Da die Seifenfabriken sowieso nicht arbeiten, kann sich der Nazi nicht mehr reinwaschen und also stellt man dem Rekruten - insofern er gesund ist und vom Krieg etwas versteht — keinerlei dumme Fragen nach einer Vergangenheit. In Oesterreich können sich Leute für die Fremdenlegion anwerben lassen, und schliesslich scheint es tatsächlich auf das gleiche herauszukommen, ob man sich nun für die Bekämpfung der Freiheitsgelüste der Völker in Afrika oder im Fernen Osten totschiessen lasse oder ob man in der Heimat des Hungers sterbe. Die Alte Welt, in der es vielleicht dereinst lebenswert gewesen sein mag, ist ohnehin zerbrochen und keivon denen, die das Handgeld und das Tieket nach Sidi Bel Abes nehmen, wird die Rückkehr eines Normalzustandes in seiner Heimat

Die Söldner, die Marokko, Algerien, Tunis, Hinterindien, Cochin-



MarokkanischerSpahi, Krieger erster Klasse Im Herzen für Abd el Krim, reitet mit undurchdringlicher Miene in einer französischen Militärparade

china für die Trikolore erobert haben, strömen heute wieder unter das blauweissrote Tuch, um Frankreich



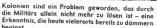
helfen, seine Kolonien so lange möglich zu halten, den Versuch machen, einer Entwicklung im Wege zu stehen, die sichtbar ihren Gang angetreten hat und die weder Aegypten noch im Sudan, weder Indien noch in Kaschmir, weder Irak noch sonst in einem der mo medanischen Länder aufgehalten





Links: Die noch vor Jahren fast unüberwindlichen Distanzen sind zuerst durch das Auto gemindert worden. Heute führen Bahnen ins Innere Nordafrikas, mehr noch aber werden die Fluglinien ausgebaut, so dass die Verbindungen zwischen Sahara und Küste immer besser geworden sind, und der rattelnde Wüstenbus bald nur noch Kleinverkehr bewältigen wird. Rechts: Grüne Fahnen – die Fahnen des Propheten Mohammeds, sind mehr als nur Symbole, sie sind die Kriegsfahnen des Islams, der heute - ob man es nun wahr haben will oder nicht - wieder auf dem Kriegspfad geht







Casablanca, durchaus modern und zu rasch gewachsen, heute DIE METROPOLE der afrikanischen Nordwestkiiste



Nordafrikas Wüstenbevölkerung ist ausgesprochen kriege und hat Frankreich im Verlaufe der Eroberungskriege uheuer zu schaffen gemacht. Durch Militärdienst in Frank ist der Eingeborne von heute ein gewiegter und ausgebild

POLITISCHE RUMUSCHAU

Stillhalte-Abkommen

Als erster Unterzeichner des be--anfristeten Abkommens über Preise und Löhne ergreift der schweizerische Bauernverband die Initiative zur Verwirklichung eines Vermittlungswerkes, das weittragende Folgen haben kann. Die Vorbehalte, unter welchen die Landwirtschaft dem Bundesrats-Entwurf zustimmt, wollen aber gut studiert sein. Es wird festgestellt, dass man bäuerlicherseits darauf verzichte, die eigenen Einkommensverhältnisse auf die «vorderste Linie» zu bringen, also jenen der am meisten begünstigten Erwerbsgruppen anzugleichen. andern Worten: Wenn die Landwirtschaff sich heute bereit erklärt, bis zum Ablauf der heute zu vereinbarenden «Stillhaltefrist», das ist im künftigen Oktober, keine neuen Preisforderungen zu erheben, so bringt sie ein Opfer. Für die andern Partner des Abkommens mag dies als Mahnung dienen; die Gewerkschaften und Unternehmerverbände dürften ihrerseits auf Bedingungen verzichten, die sich womöglich gegen die Bauern wenden würden; von den Arbeitern, die noch nicht die volle Teuerungszulage erstritten haben, heisst dies: Machts nach und geduldet euch!

Landwirtschaft macht aber weitere Momente aufmerksam, die nicht direkt ins Abkommen gehören, ihm aber den Sinn nehmen könnten, falls man sie nicht beachten wollte. Es ist beispielsweise die Rede vom Anwerben landwirtschaftrücksichtslosen lichen Personals für die Industrie; wenn die Bauernknechte und Mägde in die Fabriken abwandern, werden die Löhne, die der Bauer zu zahlen hat, naturgemäss immer höher; er muss, um auch nur die notwendigsten Kräfte zu gewinnen, mit der hochzahlenden Industrie in Wettbewerb treten; selbstverständlich verändert dies die Grundlagen seiner Betriebsrechnung zu seinen Ungunsten. Kann er nun seine Mehrkosten nicht auf Milch und Milchprodukte, auf Fleisch und Kartoffeln, auf Obst und alles andere, was er verkauft, schlagen, dann ist er mit dem «Stillhalten» der Ge-

Im übrigen wehrt sich der Bauernverband gegen die Gelüste, welche nach Preissenkungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse rufen.

Wenn schon «Stillhalten», dann auch wirklich! Also dass nicht etwa in den neun zu vereinbarenden Friedensmonaten, während welcher die heute geltenden Preise nicht erhöht werden dürfen, irgendwo begonnen würde, diese Geltung nach unten zu verändern. Mit andern Worten: Die Landwirtschaft möchte auch geschützt werden gegen Entwicklungen, die man im heute vorliegenden Abkommen gar nicht im Auge hat: Gegen die Tendenzen eines von irgendwoher kommenden Preisabsinkens. Noch scheint es unwahrscheinlich, dass ein solches Absinken von den internationalen Marktverhältnissen her veranlasst werden könnte. Wenn aber doch, dann möchten die um ihre Konkurrenzfähigkeit besorgten Industrien loyal sein und nicht geflissentlich mithelfen, das Bauerneinkommen zu schädigen. Die Frage, welche damit von der Landwirtschaft aufgerollt wird, weist über die Fristen des Abkommens weit hinaus und schlägt in den grossen Komplex der noch nicht richtig in Angriff genommenen, aber von den Bauern sehnlichst erwarteten Schutzgesetzgebung für die Landwirtschaft.

Amerikanisch-englische Offensive

Kaum haben die Russen im «alliierten Kontrollrat» zu Berlin, der nach dem Potsdamer-Abkommen als oberste Behörde für das besetzte deutsche Reich gilt, gegen die Massnahmen der West-Alliierten heftig protestiert, kaum haben sie mit der gleichen Konsequenz wie bisher verlangt, dass die «Bi-Zone» der Anglo-Amerikaner aufgelöst werde und dass auf die Einsetzung eines deutschen Wirtschaftsrates für diese vereinigten Zonen verzichtet werden müsse, so folgt von seiten der Angelsachsen ein scharfer Gegenangriff.

Zunächst hat Amerika begonnen, Dokumente aus der Zeit des Stalin-Hitler-Bündnisses zu veröffentlichen. Angeblich wurden diese Dokumente von den Armeen Amerikas und Englands in Berlin und anderswo erbeutet. Aber selbstverständlich wussten die Regierungen in London und Washington längst darum. Sie heute zu veröffentlichen, bedeutet also keine «entrüstete Reaktion auf eine fatale Entdeckung», sondern eine Massnahme, um die öffentliche Weltmeinung zu bearbeiten. «Die alliierten und assoziierten

Nationen» sollen wissen, was damals zwischen den beiden Diktatoren ausgemacht wurde. Sie sollen erfahren, welche Ziele die Russen sich damals steckten. Und... welche Ziele sie sich offenbar auch heute noch stecken!

Ueber die Einzelheiten der Veröffentlichung ist man nur ungenügend unterrichtet. Man hat dazu festgestellt, dass noch weitere und bösere Dokumente in der Hinterhut gehalten werden. Nun sind aber die bekannt gegebenen Tatsachen ebenso wie die noch unbekannt gebliebenen gar nicht die Hauptsache. Es ist die Veröffentlichung an sich, welche aufhorchen lässt. Die Welt wird daran erinnert, dass sie zwischen dem Hitler-Ueberfall auf Polen, dem russischen Griff nach den Ostseeprovinzen und danach auf Ostpolen, während des russisch-finnischen Winterkrieges und dann die langen, bangen Monate bis zum Juni 1941 beständig unter dem Albdruck eines geheimen Welt-Teilungsplanes zwischen Nazitum und Bolschewismus gelebt. Bei den Regierungen wich dieser Druck erst, als Hess nach England flog und Churchill so etwas wie ein Bündnis gegen Moskau vorschlug, was Churchill vor dem Unterhause mit dem Satze bekanntgab, man habe Ergötzliches erfahren!

In den neuesten Veröffentlichungen scheint man vorerst auf die Pläne hinzuweisen, die hinlänglich bekannt sind: Hitler wollte Stalin gegen das Schwarze Meer, gegen den Iran und gegen Indien manöverieren und behielt sich offenbar den Landangriff durch die Türkei gegen den Suezkanal und Aegypten vor. Dass damals auch an ein Zusammengehen mit Franco und an eine «Zange gegen Nordafrika» gedacht wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Auf die westliche Welt muss es heute wie eine Erinnerung an die furchtbarste Gefahr wirken, die damals fast zwei Jahre lang über der Welt hing, zumal auch die Japaner ihren Angriff vorbereiteten. Und auch daran wird man sich in den USA. erinnern, dass man zu jener Zeit nicht gerüstet, noch kriegsbereit war, und dass kaum das Bewusstsein erwachte, die völlig allein kämpfenden Engländer müssten unterstützt werden.

Im Lichte dieser Veröffentlichung aber wird dem Westen auch aufs neue klar gemacht, warum Stalin und das russische Volk nach 1941 geradezu in den Rang eines brüder-

Frankreichs Stellung

(Schluss von Seite 109)

sitzhalten, coûte que coûte: Viet-Nam hat Tausende von Legionären und Franzosen gekostet und die Entwicklungen in Palästina, von wo das feuer nur allzuleicht nach Nordafrika springen kann, scheinen Abd el Krim recht zu geben und auf kommende Greignisse hinzuweisen, deren Grösse Frankreich heute sehr fürchtet. Der Jultan von Marokko, ein kluger und gescheiter Kopf, verlangt heute nicht nehr und nicht weniger als eine volltändige Neuregelung der «marokkanischen Frage», und jedes Kind weiss, was damit gemeint ist. Ein diesbezüglicher Briet an Frankreichs Aussenminister ist vor einiger Zeit zufällig durch einen Bürodiener auf dem Schreibtisch des Aussenministers gefunden worden — nebenbei gesagt: Was hat ein Bürodiener in der Post eines Aussenministers zu suchen?

Die Zeiten, da Kolonien vom Mutterland aus regiert worden sind, sind vorüber und der Nimbus des weissen Mannes und seiner grossen Macht ist zerschlagen — zerschlagen durch den weissen Mann selbst, Vielleicht haben auch die Chinesen Spenglers Buch

vom Untergang des Abendlandes gelesen, man weiss das nicht so genau. General Juin, der in Marokko Ordnung schaffen sollte, wird in Paris ausserordentlich interessierte Zuhörer finden, und gespannter noch als die Franzosen selbst werden die Eingeborenen Nordafrikas die kommenden Verhandlungen verfolgen. Der für Palästina proklamierte Heilige Krieg gilt im Grunde genommen nicht nur für Palästina, sondern für alle mohammedanischen Länder, die heute noch unter Fremdherrsehaft stehen und welche nach Ansicht einiger verknöcherter Leute das einzig richtige sein soll. Wenn ein Volk für die

Freiheitskämpfe anderer Völker Verständnis haben sollte, so gerade die Schweiz, die ebenfalls ihre Selbständigkeit nur deshalb erreichen und erhalten konnte, weil sie sich die Fremden vom Halse schaffte, wenn sich dazu Gelegenheit bot. Für derartige Angelegenheiten dürfte sobald keine günstigere Zeit kommen als die jetzige: Trotz Marshallplan und Konferenzen ist die Tatsache nicht zu verbergen, dass Europa flach am Boden liegt und eine Fassade unterhält, hinter der eine bittere und armselige Wirklichkeit lebt, die durch Militärparaden nicht verschönert werden kann.